

Anekdoten um Gottfried Keller

Autor(en): **Herdi, ritz / Stauber, Jules**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **107 (1981)**

Heft 46

PDF erstellt am: **05.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-614318>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ANEKDOTEN UM GOTTFRIED KELLER

weitererzählt von Fritz Herdi

Einst lag, wie Papa Locher in seinen «Mussestunden» erzählt, Keller üppig angetrunken in einem Graben an der Strasse. Da kam ein ihm bekannter Dienstmann vorbei. Keller: «Du, weischt nüd, wo de Gottfried Chäller wohnt?» Darauf der Dienstmann: «Dä sind Sie ja selber!»

Und Keller: «Du Chalb, das weiss i scho, aber i weiss nüd, wo-n-er wohnt.»

*

Gottfried Kellers Schwester Regula, gleichzeitig sozusagen seine Haushälterin, vermisste zwei Paar Schuhe des Bruders, vermutete Diebstahl und machte der Polizei Mitteilung. Ein paar Tage danach schickte ihr die Polizei ein Päcklein und einen Brief, in dem es hiess:

«Polizist H. sah gestern nachts 1 Uhr Herrn Alt-Staatsschreiber Keller in nicht ganz einwandfreier Haltung nach Hause zurückkehren, bemerkte, wie derselbe Herr Alt-Staatsschreiber Keller sich auf die Treppe hinsetzte oder von höherer Gewalt hinsetzen liess, hierauf die Schuhe auszog und dieselben eigenhändig auf die Strasse hinauswarf, offenbar im Glauben, der Herr Alt-Staatsschreiber befinde sich in seinem Schlafzimmer. Wir übermitteln Ihnen hiermit das zierliche Paar Schühlein, indem wir annehmen, es möchten die beredeten zwei Paare bei ähnlichem Anlasse von dem Herrn Staatsschreiber verworfen und von weniger ehrsamten Händen aufgehoben worden sein. Das Polizeibüro Zürich.»

*

Einmal ging Keller mit Freund Emil Weiss, damals Direktor der Nordostbahn, von einem Anlass im Kasino des Morgens früh um fünf Uhr heim. Durch die Spiegelgasse beim Elsässerplatz angekommen, sägten und scheiteten dort bereits einige Männer an einem Klafter Holz. Da sagte Keller zu seinem Freund: «Lueg iez au die arme Chaibe, jez schaffed die scho und mir chömed erst us em Wirtshuus. Die müend jez aber au öppis hal!»

Er schellte den Wirt vom «Roten Schild» herunter, bestellte zwei Flaschen Champagner und eine Mass Holzschüiterwii und holte die Mannen zu einem Trunk. Direktor Weiss machte grosse Augen: den Schämpis erhielten nämlich die Arbeiter, er aber musste mit Keller den «Holzschüiterwii» trinken.

*

Als ein renommierter Professor der Universität Zürich einem Ruf ins Ausland folgte, lud die Fakultät zu einem Abschiedessen ein, an dem der Rektor der

Uni seinem Bedauern über den «unersetzlichen Verlust» Ausdruck gab. Worauf sich Gottfried Keller erhob und abseits aller diplomatischen Gepflogenheiten in einer Rede erklärte. «Meine verehrten Herren, ich habe schon mehrmals die Beobachtung gemacht, dass, wenn ein Professor die Universität verlässt, ein noch besserer nachfolgt.»

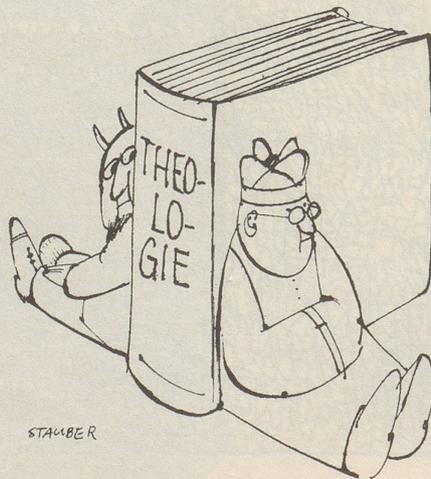
Und als im August 1885 in Zürich das vom Tiroler Bildhauer Heinrich Natter geschaffene Zwingliendenkmal enthüllt wurde, meldete sich nach länglichen Ansprachen beim Bankett auch der Künstler noch zu Wort, aber nur mit ein paar knappen Worten des Dankes. Gottfried Keller darauf lobend zu ihm: «Sie haben am besten gesprochen, weil Sie am kürzesten geredet haben.»

*

Parallel zum Berühmtwerden kamen für den alternden Keller, wie Jakob Bächtold erzählt, Belästigungen aller Art: unangemeldete Besuche, Manuskriptsendungen mit der Bitte um Begutachtung, Bitten um Unterstützung und anderes mehr. Ein Leipziger Gymnasiast schickte ihm sein Autographen-Album und bat um einen Eintrag. Aber Keller hatte einen schlechten Tag und schrieb einfach den jüngsten Wetterbericht ins Album: «Morgens bewölkt, mittags hell, auf den Abend sind Niederschläge zu erwarten.»

*

Keller hatte zusammen mit seinen Mälerfreunden Böcklin und Koller sowie sympathischen Frauenzimmern einen



STAUßER

Abend verbracht. Auf dem Heimweg der drei kam's zu einer Panne: Nach Tauwetter war Frost eingetreten. Auf dem ziemlich steilen Weg, der vom Künstlergütchen (heute steht dort die Universität Zürich) in die Stadt hinunterführt, glitt Koller, der am Arm Böcklins ging, aus und riss diesen im Sturz mit. Keller half ihnen, wie Adolf Vöglin berichtet, auf die Beine. Koller gab Böcklin die Schuld am Sturz, Böcklin seinerseits suchte den Fehler bei Koller. Worauf Keller, als Schiedsrichter amtehend, fröhlich scherzte: «Ich weiss wirklich nicht, ob der Koller über den Böcklin gekollert oder der Böcklin über den Koller geböckelt ist.»

*

Als Keller eines Nachts spät noch bei offenem Fenster in der Staatsschreiberei arbeitete, störte ihn das Geschrei seines Katters, der sich unten im Gärtchen mit einer Katze herumtrieb. Er warf ein Lineal hinunter. Nützte nichts. Danach folgten ein Tintenkübel, ein Leimtopf, einige Bücher und zum Schluss gar der Bürostuhl. Am andern Morgen bat Keller den Weibel: «Holen Sie bitte mein Handwerksgeschirr vom Garten herauf, die Katze hat es letzte Nacht gebraucht.»

*

In vorgerückten Jahren liess Keller dem Herausgeber der Deutschen Rundschau eine Reihe von Gedichten zukommen und schrieb ihm, als sie angenommen worden waren: «Ich muss eben sehen, wie ich mein Heu noch unter Dach bringe, da der (Andere) schon wartend am Rande der Wiese steht und seine Sense wetzt.»

*

Von Zeit zu Zeit mahnte der Arzt Gottfried Keller vor den Gefahren des Alkohols. Einmal sagte er: «Vernünftige Wesen meiden den Alkohol. Wenn man einen Kessel Wasser und einen Kessel Wein vor einen Esel hinstellt, trinkt der Esel das Wasser.»

«Klar, weil er eben ein Esel ist», ergänzte Keller.

*

Keller war Inhaber des bayrischen Maximilianordens. Freund Adolf Frey fragte ihn, wie der Orden denn eigentlich aussehe. Darauf Keller: «Der bayrische König kennt mich nicht, und ich kenne den König nicht. Solange ich lebe, kommt das Zeug nicht mehr aus dem Trückerlein heraus.» Zehn Jahre später hängte er ihn sich daheim in Freys Gegenwart aber doch einmal um.